

Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 35 (1977)

Artikel: Wie sie beteten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie sie beteten

Dialekt-Sprachglosse

Zeitlich ist das, wovon ich hier spreche, in die frühen 1920er Jahre einzustufen. Das war noch die Zeit des gemeinsamen Betens in Kirche und Familienstube, die Zeit der Rosenkränze und der Psalter. Auf den Bauernhöfen gab es noch die Grosse Stube, wo vom Herbst an jeden Abend der Rosenkranz gebetet und dabei geschnitzt wurde. Oder soll man's umgekehrt sagen, man habe Äpfel geschnitzt und dabei gebetet? Die Familien waren damals noch gross; zehn Kinder waren keine Seltenheit. Dazu kamen die lediggebliebenen Onkel und Tanten, vielleicht auch die Grosseltern und schliesslich die Knechte und Mägde. Jetzt muss man sich vorstellen, wie sich das anhören liess, wenn die beteten. Das orgelte vom tiefsten kratzenden Bass bis hinauf in schwindelnde Sopranlagen, wozu erst noch die Kinderstimmen kamen.

Die «offizielle» Gebetsprache war hochdeutsch. Das war für unser einfaches Landvolk eine Fremdsprache. Aber die Sitte wollte es, dass hochdeutsch gebetet wurde, auch dann, wenn man nicht verstand, was man sagte. Hochdeutsch war beim Beten sogar für jene Pflichtfach, die in der zweiten Klasse aus der Schule gekommen waren, auch für Kinder, die nicht einmal das Abc kannten.

Aber wenn im Chor gebetet wurde, betete man mit, — dem Ton und dem sprachlichen Gefühl nach. Was da an Wortgebilden herauskam, lässt sich kaum beschreiben. Immerhin ist es dann und wann einem Tifigen gelungen, einen Text herauszuhören, den er dann seinem Choralton unterlegte. Von einem Knecht, der aus der Gegend des Tannbergs, zwischen Sursee und Beromünster, ins Hinterland gekommen war, hat mein Vater noch erzählt. Dieser hat im Glaubensbekenntnis die Stelle, wo es heisst «von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten» so gebetet: «—*vo Tann ewägg zum Chummlewirt go brichte wäg de Tote*».

Ich kenne noch ein anderes Beispiel, mindestens bruchstückweise. Danach soll einer gebetet haben: «— *isch under der Aare dur gfahre und isch nderem Yfahrternstor gwennt worde*». Wenn man das im Gebetston nachsagen will, muss man alle Vokale dehnen und betonen. Das Beispiel muss sehr alt sein; daraufhin deuten die Wörter *Aare* und *gwennt*. *Aare*, bzw. *Ar* heisst 'Acker, das Gepflügte'. Das Wort *gwennt* darf nicht als 'gewöhnt' gedeutet werden, sondern ist wohl eher mittelhochdeutsch gewenden, 'kehren, wenden'.

Diese Beispiele sehen aus wie bewusst gestaltete Gebetsparodien, sind aber in Wirklichkeit argloser, unbefangener Naturwuchs.